Der Dörenberg – ein Tummelplatz für zahlreiche Geowissenschaftler

Von Horst Grebing

„Den herrlichsten Punkt der Iburger Umgegend bildet der Dörenberg." So F. Knickenberg in dem Buch „Iburg in der Geschichte und Natur" aus dem Jahre 1894. Doch nicht nur aufgrund seiner landschaftlichen Schönheit, sondern auch durch seine Geologie und den dort vorkommenden Gesteinen, insbesondere den Osning-Sandsteinen der Unter-Kreide und den kohleführenden Schichten im Kreide-Jura Grenzbereich, ist dieser Gebirgszug im Norden von Bad Iburg (Teutoburger Wald) höchst interessant.

Den großen Wert des Osning-Sandsteins vom Dörenberg als Baustein erkannte bereits Bischof Benno II. (geb. 1021/22 in Löhningen, gest. 27. Juli 1088 in Iburg). Er soll selber am Dörenberg nach einem geeigneten Steinbruch für den Bau des Klosters Iburg im Jahre 1080 gesucht haben.

Dies war der Beginn der Nutzung des Dörenberger Sandsteins für zahlreiche Iburger Bauwerke wie die St.-Nikolaus-Kirche und die 1595 durch Fürstbischof Philipp-Sigismund erbaute Schlossmühle. Aber auch zahlreiche Osnabrücker Bauwerke wie die Nonnenklosteranlage „Gertrudenberg" und Teile des Osnabrücker Domes „St. Peter" sind aus Sandsteinen des Dörenbergs erbaut. Der Abt Adolph Hane (geb. 1697, gest. 5. März 1768) berichtete über den Klosterbau in den Jahren 1750–1755: „Doch möge ein jeder aufhören sich zu wundern, der genauer die ganz besonderen Hilfsmittel für einen Bau betrachtet, welche in der Nähe von Iburg die Natur im Überfluss darbietet. Die hohen Berge daselbst gewähren uns reiche Steinbrüche, ...". Der königliche Kreisbauinspektor Dr. Wilhelm Jänecke schrieb dazu: „Sie sind an der schönen bräunlichen Färbung, die von violetten eisenhaltigen Adern durchzogen sind, kenntlich ...". Der Steinbruch gehörte dem Iburger Kloster und fand als „Benno-Bruch" Eingang in die neuzeitlichen Iburger Wanderkarten.

In unmittelbarer Nähe befand sich der „Koken-Sandsteinbruch", aus dessen Gesteinen 1868 die alte Hagener Schule und 1904 die Glaner Kirche „St. Jacobus der Ältere" erbaut wurden. Auch für die Glandorfer Windmühle ist nach einem Schreiben der „Königlich hannoverschen Landdrostei" vom 6. Dezember 1839 belegt, dass 150 Fuder Sandsteine angeschafft und diese von den Glandorfer Einwohnern unentgeltlich angefahren werden mussten. Der Iburger Arzt Dr. Alfred Lamby schrieb eindrucksvoll zu diesem Steinbruch im Dezember 1865: „In den bedeutendsten der hiesigen Sandsteinbrüche, dem nahe an der Hagener Chaussee, eine halbe Stunde von hier gelegenen Koke'schen Steinbruche sind die Verhältnisse zur Gewinnung der Steine und

namentlich großer Blöcke so ausgezeichnet günstig, wie man sie selten findet. (...) Die Steine, zum Teil gigantische Blöcke von 15 bis 20 Fuß Länge und ähnlicher Höhe und Breite werden mit verhältnismäßig sehr leichter Mühe, unter selten erforderlicher Anwendung von Sprengschüssen, aus ihren seitlichen Verbindungen gelöst und dann auf der abschüssigen unterliegenden Steinschicht zum Hinabrutschen gebracht. Solche Blöcke liefern enorme Ausbeute an großen Platten, Gesimsen, Säulen, Blöcken, Trögen, usw. Wegen der leichten und massenhaften Gewinnungsweise der Steinblöcke können diese Gegenstände so billig und reichlich geliefert werden, dass sie schon jetzt auf viele Meilen weit ringsum den Markt beherrschen. Die Abfälle von 1 bis 1,5 bis 2 Fuß Kubikinhalt, die sonst als Kummer mit schweren Kosten aus dem Bruche zu entfernen waren und nur in nächster Nähe zu Bauten verwendet wurden, sind jetzt ein beliebtes Baumaterial, kosten pro Fuder im Steinbruche nur wenige Groschen, decken aber dennoch die bedeutenden Ausgaben für Kummerarbeiten. Sie gehen schon jetzt massenhaft bis Telgte, wie vorher bemerkt. Ihre Ausfuhr hat erst seit 8 bis 10 Jahren Bedeutung. Der hiesige Steinexport wächst in großen Dimensionen. Er ist in den letzten paar Jahren auf das Doppelte gestiegen, beträgt jetzt 900 000 Zentner jährlich." Die geschaffenen Aufschlüsse bildeten die Grundlage für die wissenschaftliche Bearbeitung.

Einer der ersten wissenschaftlichen Bearbeiter der Fauna war Prof. Dr. Otto Weerth (geb. 21. Juni 1849 in Blomberg, gest. 27. April 1930 in Detmold), Gymnasialprofessor in Detmold und lippischer Heimatforscher. 1880 erschien sein Aufsatz „Der Hilssandstein des Teutoburger Waldes". Dort schreibt er über die Fundmöglichkeiten zwischen Oerlinghausen und Iburg: „Die (...) mehr oder weniger häufig vorkommenden Petrefacten sind fast sämtlich schlecht erhalten." Die Bezeichnung „Hilssandstein" wurde von Karl Ferdinand Roemer (geb. 5. Januar 1818 in Hildesheim, gest. 14. Dezember 1891 in Breslau) für den Sandstein des Teutoburger Waldes eingeführt, der auch in einer Reihe von geologisch-stratigraphisch orientierten Arbeiten den Nachweis erbrachte, dass der „Hilssandstein" zur Unterkreide gehört (1845, 1850, 1852). Später wurde nachgewiesen, dass die Sandsteine des Hils nicht mit denen des Teutoburger Waldes identisch sind.

Wilhelm Trenkner (geb. 8. Oktober 1817 in St. Andreasberg, gest. 1. März 1890 in Berlin) berichtet 1881 in „Die geognostischen Verhältnisse der Umgegend von Osnabrück": „Beobachtung verdient aber die Aufschlussstelle an dem nördlich Iburg gelegenen Abhange, wo die Sandsteinbrüche die für dieses Niveau charakteristischen Versteinerungen, wenn auch nicht häufig, liefern."

In der von Otto Weerth im Jahre 1884 erschienenen Abhandlung „Die Fauna des Neocomsandsteins im Teutoburger Walde" ist zu lesen: „Als besonders

ausgezeichnete Fundstellen sind die Steinbrüche (...) am Hohnsberg bei Iburg zu erwähnen; in zweiter Linie (...) der Dörenberg bei Iburg (...)." Weerth beschrieb zwei Ammonitenarten, zwei Muschelarten und einen Seeigel vom Dörenberg. Auf den Seiten 19/20 beschrieb er den Ammoniten Ammonites (Perisphinctes) Iburgensis als neue Art. In nachfolgenden Veröffentlichungen als Olcostephanus Iburgensis erwähnt, fand erst 1995 die korrekte Benennung zu Simbirskites (Craspedodiscus) iburgensis durch Prof. Dr. Mutterlose aus Bochum unter Mithilfe von Dr. Peter F. Rawson aus London statt. Die beschriebenen Fossilien wurden fast ausschließlich von Weerth selbst gesammelt. Die Sammlung befindet sich noch heute im Lippischen Landesmuseum Detmold; weitere bedeutende Fossilien-Sammlungen vom Dörenberg existierten damals nicht. Durch Vergleiche ähnlicher Ablagerungen und enthaltener Fossilien in der Schweiz und Frankreich stellte Weerth fest, dass die gefundenen Arten dem mittleren Neokom (Stufe der Unterkreide) zuzuordnen sind und wählte daher die Bezeichnung „Neocomsandstein". Das Werk wurde anlässlich des Symposiums Deutsche Kreide in Münster im April 1978, fast 100 Jahre (!) nach Veröffentlichung, als „ ... die wertvollste und umfassendste paläontologische Studie über das Fossilinventar des Sandsteins ..." bezeichnet.

Der ordentliche Professor der Geologie, Geheimer Bergrat Dr. phil., Dr. Ing. Adolf von Koenen (geb. 21. März 1837 in Potsdam, gest. 3. Mai 1915 in Göttingen), war es dann, der Karl Andrée (geb. 10. März 1880 in Münder am

Deister, gest. 18. August 1959 in Göttingen) anregte, eine Dissertation über die Geologie Iburgs zu schreiben. Von Koenen war die geologische Situation Iburgs durch die intensive Beschäftigung mit der Gliederung der Unter-Kreide bekannt, außerdem hatte er selbst im Steinbruch am Dörenberg nach Fossilien gesucht.

Einem Brief des Iburger Apothekers Julius Schlotheuber an Karl Andrée, geschrieben zwischen Mitte Januar und Anfang Februar 1904, ist zu entnehmen: „Von Koenen wird hier ohne große Erdarbeiten keine wesentlichen Neuentdeckungen machen. Die Steinbruchsarbeiter halte ich kräftig zum Sammeln an. Bei trockenem Wetter sollen sie mir die Versteinerungen zutragen; ich schicke sie Ihnen dann umgehend nach Göttingen. Zuletzt war ich mit dem Assessor Lamby und Referendar Scheekl vor Weihnachten in dem Dörenberg's Steinbruch. Unter dem hohen Schnee konnten wir die Versteinerungen nicht beweisen. Leider hatten die Arbeiter sie nicht in die Schutzhütte gebracht."

Am 22. September 1904 erfolgte die Promotion von Karl Andrée zum Dr. phil. mit der Dissertation „Der Teutoburger Wald bei Iburg". In der Inaugural-Dissertation schreibt er: „Dem oberen Hauterivien[1] gehören (...) die Sandsteine in dem grossen Bruche am Südhang des Dörenberges an (...). In dem großen Steinbruch (...) ist der Sandstein in einer Mächtigkeit von etwa 40 m sichtbar und fällt anscheinend mit 60 Grad nach Norden ein. Das Gestein ist sehr ungleich gefärbt, enthält aber hier namentlich die (...) an Quarzgeröllen reichen Lagen und besonders in den obersten Bänken zahlreiche (...) Geoden. Dieselben bestehen aus einem grauen oder auch rötlichen, festen Kalksandstein und enthalten fast immer Reste von Krebsen, Ammoniten, Zweischalern und anderes mehr, im allgemeinen in besserer Erhaltung als in dem mehr homogenen Sandstein." Einer Auflistung zufolge sammelte Andrée in dem Steinbruch 38 verschiedene fossile Muscheln, sieben Schnecken, sieben Ammoniten, einen Nautilus, einen Belemniten, eine Brachiopode, Bryozoen, drei Seeigel, eine Seelilie und einen Krebs. In der 1920 erschienenen Veröffentlichung von Dr. Otto Kanzler (geb. 7. Juli 1851 in Halle a. d. Saale, gest. 23. Januar 1924 in Osnabrück) aus Bad Rothenfelde unter dem Titel „Geologie des Teutoburger Waldes und des Osnings" schreibt dieser dazu: „(...) nicht selten sind am Dörenberge Reste eines kleinen langschwänzigen Krebses [zu finden] (...), die durch ihre schokoladenbraune Färbung leicht auf dem hellen Gestein zu erkennen sind." In der Sammlung des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Georg-August-Universität Göttingen befinden sich heute noch ca. drei Schubläden mit Material vom Steinbruch Dörenberg, das von Karl Andrée für seine Dissertation bearbeitet wurde.

Für eine geologische Karte nahm im Sommer 1920 Wilhelm Haack (geb. 8. Juli 1882 in Lügumkloster, gest. 20. Mai 1947 in Berlin) im Auftrag der Preußi-

schen Geologischen Landesanstalt den Dörenberg geologisch auf, d. h. er kartierte das Gebiet und untersuchte es wissenschaftlich; dabei nahm er auch die natürliche Vegetation zu Hilfe. In den „Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern", Blatt Iburg, herausgegeben im Jahre 1930, bestätigte Haack das geologische Alter der Sandsteine vom Dörenberg und unterstützte bzw. untermauerte die Ergebnisse von Karl Andrée. Haack zeigte auch auf, dass dieser Grenzbereich zwischen dem Osnabrücker Bergland (Niedersächsisches Tektogen) und dem Münsterlander Kreidebecken (Rheinische Masse) durch die „Osning-Überschiebung" gekennzeichnet ist. Durch die Hochbewegung dieser Ostsüdost – Westnordwest verlaufenden Überschiebung entstand die 280 m mächtige Sandsteinfolge des Dörenbergmassivs.

Nach dem 2. Weltkrieg behandelte Gerhard Keller (geb. 22. Juni 1903 in Langensalza, gest. 27. Januar 1981 in Ibbenbüren) geologische-tektonische Fragestellungen zur Osningüberschiebung im Teutoburger Wald. Er wies nach, dass die Gesteine des Dörenberges ursprünglich als mächtige, marine Füllungen der weiter im Nordosten gelegenen Verlängerung der Hohnsberg-Rinne abgelagert wurden. Im Zuge der Osning-Auffaltung vor 66 Millionen Jahren wurde diese Füllung („Dörenberg-Scholle") im Nordosten auf die Osning-Überschiebung nach Südwesten überschoben.

„Auch andere Producte, namentlich Kohlen, finden sich hier im Gebirge. (...) Die reichen ausgedehnten Kohlenlager hiesiger Gegend auf der Südseite des Dörenberges, zum Theil nahe bei Iburg gelegen, würden in Folge der Bahn über Iburg bald erschlossen durch eine rege Kohlenindustrie, (...). So berichtete euphorisch der Iburger Arzt Dr. Ludwig Alfred Lamby (geb. 15. November 1829 in Iburg, gest. 3. April 1900 in Iburg) in der von ihm herausgegebenen Schrift „Soll die Strecke Münster–Osnabrück der projectirten Paris–Hamburger Eisenbahn über Iburg oder über Lengerich führen?"

Etwa um 1790 hatten am Dörenberg sieben Heuerleute auf eigene Faust Kohleschürfungen vorgenommen. Man hatte auch eine 13 Zoll (= 0,32 m) mächtige gute Lage in einer Teufe von 14 Fuß (= 4,09 m) gefunden, jedoch mussten, da dieses Unterfangen in weiten Kreisen bekannt geworden war, auf Verlangen die Arbeiten eingestellt werden. Außerdem war während zweier Feiertage das Holz zusammengebrochen und infolgedessen der Schacht eingefallen.

Das Königliche Kabinett-Ministerium in Hannover forderte 1823 die Landdrostei Osnabrück zu geologischen Untersuchungen des südlichen Osnabrücker Berglandes auf, um die Einfuhr von Steinkohlen vom Schafberg und vom Dickenberg in Ibbenbüren in die Provinz Osnabrück zu unterbinden. Ein weiterer Grund für die Schürfungen beruhte auch auf Äußerungen Iburger

Bürger über bedeutende Kohlenfunde bei früheren Schürfarbeiten. Den Auftrag erhielt der 1805 ernannte Berginspektor zu Borgloh, Johann Heinrich Terheyden III.

Ein 127 m langer Stollen am Dörenberg traf eine dünne Kohlenschicht von 6 bis 9 Zoll (= ca. 0,19 m) Mächtigkeit: „Doch Freude konnte der Fund wenig machen", heißt es bei J. H. Terheyden III., und er stufte den Fund als unbauwürdig ein. Das weitere Programm bestand aus wenigen Schürfen und 11 Bohrlinien mit insgesamt etwa 200 Bohrlöchern von meist 3 bis 15 m Teufe, darunter auch am Dörenberg.

Am 22. August 1857 wurden die Bergrechte für das 9 132 110 m^2 große Steinkohlen-Feld „Dörenberg" dem „Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenverein" verliehen. Es wurde an zwei Stellen westlich der alten Heerstraße Iburg–Oesede nach Kohle gesucht. In einem Schurfschacht wurden dort von 1857 bis 1884 geringfügig Wealden-Steinkohlen abgebaut. Ein Versuchsschacht wurde 1885 in unmittelbarer Nähe, südlich des Schurfschachtes, abgeteuft. Dieser Schacht diente lediglich der Erforschung des Kohlenlagers.

Am 6. März 1953 wurde neuer Eigentümer der Bergrechte am Feld „Dörenberg" die Fa. Steinkohlenbergwerke Viktor-Ickern AG in Castrop-Rauxel – am 18. Oktober 1955 erloschen die Bergrechte.

Literaturnachweis:
Andrée, K.: Der Teutoburger Wald bei Iburg, Göttingen 1904.
Donnerberg, E.: Der Besitz des ehemaligen Klosters Iburg, Inaugural-Dissertation, Osnabrück 1912.
Grebing, H.: Vor 125 Jahren erschienen – eine geologische Betrachtung, in: Heimat-Jahrbuch „Osnabrücker Land 1990". Karl Andrée – Wegbereiter der Iburger Geologie, in: Heimat-Jahrbuch „Osnabrücker Land 1995". Abbau und Nutzung von Bodenschätzen im Gebiet der heutigen Stadt Bad Iburg, Iburger Hefte, Heft 1, Bad Iburg 2002. Geologie des Dörenbergs, in: „Archiv der Sonderseiten" im Internet unter: www.geo-iburg.de.vu. Kohlenbergbau im Feld „Hilterberg" bei Bad Iburg im Teutoburger Wald, Iburger Hefte, Heft 3, Bad Iburg 2003.
Haack, W.: Bericht über Aufnahmeergebnisse auf Blatt Iburg, in: Jahrbuch der preußischen geologischen Landesanstalt, Band 41, Berlin 1920. Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern, Blatt Iburg, Berlin 1930.
Hagemann, W.: Bergbau- u. Hüttenbetriebe des Osnabrücker Landes in ihrer wirtschaftl. Entwicklung, Hannover 1930.
Jänecke, W.: Die Baugeschichte des Schlosses Iburg, Münster 1909.
Kanzler, O.: Geologie des Teutoburger Waldes und des Osnings, Bad Rothenfelde 1920.
Keller, G. (Hrsg.): Geologischer Exkursionsführer für Osnabrück, Osnabrück 1952. Woher kommt die Osningsandsteinmasse des Dörenbergmassivs bei Bad Iburg (Teutoburger Wald)?, in: Berichte der naturhistorischen Gesellschaft Hannover, Hannover 1979.
Knickenberg, F.: Iburg in der Geschichte und in der Natur, Iburg 1894.
Koenen, A. v.: Die Ammonitiden des Norddeutschen Neocom (Valanginien, Hauterivien, Barrêmien und Aptien), in: Abhandlungen der Königl. Preussischen Geolog. Landesanstalt u. Bergakademie, Neue Folge, Heft 24, Berlin 1902.
Lamby, A.: Soll die Strecke Münster–Osnabrück der projectirten Paris-Hamburger-Eisenbahn über Iburg oder über Lengerich führen?, Iburg 1865.
Mutterlose, J.: Die Unterkreide-Aufschlüsse des Osning-Sandsteins (NW-Deutschland) – Ihre Fauna und Lithofazies, in: Geologie und Paläontologie in Westfalen, Heft 36, Münster 1995.
Röhrs, H.: Erz und Kohle. Bergbau und Eisenhütten zwischen Ems und Weser, Ibbenbüren 1992.
Trenkner, W.: Die geognostischen Verhältnisse in der Umgegend von Osnabrück, Osnabrück 1881.
Weerth, O.: Der Hilssandstein des Teutoburger Waldes, Detmold 1880. Die Fauna des Neocomsandsteins im Teutoburger Wald, in: Paläontologische Abhandlungen, Berlin 1884.
Unterlagen aus dem Archiv „Geologie und der Abbau von Bodenschätzen im Gebiet der heutigen Stadt Bad Iburg", Horst Grebing. Näheres dazu auch im Internet unter: www.geo-iburg.de.vu.

1 Stufe der Unter-Kreide, Alter ca. 132 Millionen Jahre